



Helvetia rattert im Kongo

Die ganzheitliche Hilfe der Mission am Nil

Pornografie

Hilfe für die Frauen
 pornosüchtiger Männer

7

Pro & Kontra

Ist das neue
 Covid-Gesetz hilfreich?

15

Jakobsweg

Birgit Kelle: Mit dem
 Herzen gehen

36

„90 Prozent der Jugendlichen sind ohne Arbeit!“



Markus Fischer, Leiter der Mission am Nil, kehrte kürzlich von einem Arbeitsbesuch im Osten des Kongo zurück. David Gysel fragte ihn nach seinen Eindrücken.

IDEA: Wenn man vom Nil hört, denkt man an zuerst an Ägypten. Warum reisten Sie Ende September in die Demokratische Republik Kongo?

Fischer: Aus dem Kongo fließt Wasser in den Nil, es besteht also ein geografischer Bezug zu unserem Missionsnamen. Die Arbeit der Mission am Nil startete 1900 in Ägypten, wuchs aber durch Anfragen für Unterstützung in verschiedenen Ländern. Durch unsere damalige Arbeit in Ruanda kam es zum Engagement im Osten des Kongo.

Was für ein Engagement?

Wir unterstützen und begleiten dort eine lokale NGO, das Panzi-Zentrum, das von einem Kirchenleiter gegründet wurde. Es betreibt ein Programm für traumatisierte Frauen und ein Ausbildungszentrum für zukünftige Schneiderinnen, Schreiner und Schreinerinnen.

Die besuchte Gegend ist seit vielen Jahren bekannt für Gewalt und Elend. Was ging Ihnen vor der Reise durch den Kopf?

Die Frage, wie es den Menschen dort in der Covid-Situation geht.

Sie waren schon vorher gebeutelt. Wie haben sie nun diese Krise erlebt? Was machen sie? Ein Vulkanausbruch in der Gegend im Juni brachte zusätzliche Not und Flüchtlingsströme nach Bukavu, wo sich unser Partnerprojekt befindet.

Das Projekt befindet sich im Stadtteil Panzi. Dieser wurde 2018 bekannt, weil der einheimische Arzt Denis Mukwege den Friedensnobelpreis erhielt. Kam Bukavu in den letzten Jahren dem Frieden näher?

Nein, leider nicht, weil die Not viel

stärker zunimmt, als es die wenigen Hilfsorganisationen vor Ort bewältigen können. Auf dem umliegenden Land missbrauchen Rebellen regelmässig die Frauen. Deshalb fliehen viele vom Land nach Bukavu. In den letzten drei Jahren wuchs die Stadt von etwa zwei auf rund drei Millionen Menschen.

Fliehen fast nur Frauen?

Nein, aber wir kümmern uns besonders um Frauen, wie auch Dr. Mukwege speziell misshandelte Frauen behandelt. Misshandelte Frauen werden oft von ihren Familien verstossen, weil eine solche Frau aus Sicht der Angehörigen Schande über die Familie bringt.

Was trägt die Arbeit der Mission am Nil zum Frieden im Kongo bei?

Der Gesamtleiter unseres Partnerprojekts, Pfarrer Maurice Kishibisha, hält jährlich sechs bis acht Seminare mit je mehreren Hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Krisengebieten. Dort geht es um das Thema Versöhnung.

Wer soll sich versöhnen?

Das können Familien sein, wo die Frau missbraucht wurde und der Ehemann sie anschliessend verstos-

sen hat. Wir erlebten schon, wie eine misshandelte Frau bei uns im Panzi-Zentrum war, der Mann an einem solchen Seminar teilnahm und so das Paar wieder zusammengeführt werden konnte. Aber es gibt auch Spannungen zwischen den Religionen. In der Gegend leben auch Muslime. Unfriede ist jedoch ein grundsätzlich menschliches Problem, das wir ja auch in der Schweiz kennen. Pfarrer Kishibisha spricht über das Thema Versöhnung hinaus auch gesundheitliche Themen wie zum Beispiel AIDS an.

Wie trägt das Panzi-Zentrum selber zum Frieden bei?

Mit dem Evangelium geben wir täglich die Friedensbotschaft an die Frauen und Lernenden weiter. Diese Botschaft befähigt die Frauen, ihren Männern, die sie verstossen haben, und ihren Peinigern zu vergeben. Vergebung hilft ganz wesentlich, mit der erlittenen Ungerechtigkeit umgehen zu können. In der Zeit, die Frauen im Panzi-Zentrum verbringen, finden relativ viele zu einer Beziehung zu Jesus. Indem wir Schneiderinnen, Schreiner und Schreinerinnen ausbilden, helfen wir ihnen, anschliessend ein bescheidenes Einkommen zu generieren und oft einen Teil ihrer Grossfamilie zu ernähren. 90 Prozent der Jugendli-

chen in der Gegend sind arbeitslos, was ein grosses Konfliktpotenzial bedeutet. Unsere Absolventen finden jedoch meist genügend Aufträge. Einige bilden selber in ihrem einfachen Kleinbetrieb wieder andere aus. So multipliziert sich die Wirkung. Im Land gibt es sonst nur Studienmöglichkeiten ohne Anschlussperspektiven. Zum Frieden trägt ausserdem bei, dass es im Panzi-Zentrum, wie auch in den anderen von uns unterstützten Projekten, keine Diskriminierung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit gibt.

”

Misshandelte Frauen werden oft von ihren Familien verstossen.

Ein Pfarrer gründete und führt das Panzi-Ausbildungszentrum. Denis Mukwege ist Sohn eines Pastors und predigt regelmässig. Ist das ein Zufall oder spielen die lokalen Kirchen eine wesentliche Rolle im Kampf gegen das Elend?

Aus meiner Sicht nehmen die dortigen Kirchen eine zentrale Funktion ein. Fast die ganze Bevölkerung sucht in einer Kirche Orientierung für ihr Leben. →

Mission am Nil, Markus Fischer

Die Hilfsorganisation „Mission am Nil“ wurde 1900 gegründet und hat ihre Wurzeln in der evangelisch-reformierten Landeskirche. Als Erstes wurde ein ägyptischer Flüchtling, der in der Schweiz zum christlichen Glauben konvertierte, als Missionar ausgesandt und unterstützt. Heute setzt sich die Mission am Nil mit Entwicklungszusammenarbeit und sozial-karitativen Projekten dafür ein, die Lebensbedingungen benachteiligter Menschen zu verbessern sowie die Hoffnung und den Glauben an Jesus Christus zu wecken und zu stärken. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf sechs afrikanische Länder: Ägypten, Sudan, Eritrea, Äthiopien, DR Kongo und Tansania. Neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten momentan in Afrika, acht in der Missionszentrale in Knonau ZH. Gut 400 Afrikanerinnen und Afrikaner arbeiten in den insgesamt neun Partnerorganisationen mit, welche die von der Mission am Nil unterstützten und begleiteten Projekte vor Ort betreuen. Bis zur Corona-Krise waren jährlich zusätzlich rund 40 Personen in Kurzzeiteinsätzen tätig, davon etwa zehn im Zivildienst. Die Mission am Nil setzt jährlich knapp drei Millionen Franken um, die sich aus Spenden und öffentlichen Geldern zusammensetzen. Markus Fischer (54), verheiratet, Vater von vier Kindern, ursprünglich Maschinenzeichner, arbeitet seit 2002 bei der Mission am Nil, seit 2012 als Missionsleiter.

 mn-international.org





Im Panzi-Zentrum unterhält die Mission am Nil ein Programm für traumatisierte Frauen und ein Ausbildungszentrum für Schneiderinnen und Schreiner.

Das prägt den Alltag. Viele besuchen nebst den Sonntagsgottesdiensten auch kirchliche Anlässe unter der Woche. Dementsprechend ist der Einfluss der Kirchen von grosser Bedeutung. Zum Christsein gehört es, ein barmherziger Samariter zu sein, wie Jesus es uns lehrt. Wenn wir als Kirche diese Aufgabe, die Jesus uns gibt, wahrnehmen, sind wir automatisch in dieser Funktion, Elend zu bekämpfen. Wir können nicht wegschauen.

Fast alle haben einen Bezug zum christlichen Glauben, und trotzdem ist das Elend so gross. Können Sie dies einordnen?

Diese Frage bewegt mich auch öfters. Wieso lässt Gott diese Not zu, in einem Land, das sehr viel Potenzial hätte und wo der Glaube an Gott viel stärker als hier präsent ist? Andererseits sehe ich, wie diese Menschen mehr Hoffnung, Halt und Frieden finden als viele, denen es äusserlich sehr gut geht. Wir sind geneigt zu beurteilen, dass jemand ein gutes Leben habe und es ihm gut gehen müsse, weil er äusserlich alles hat. Im Kongo haben aber viele Menschen inmitten grosser Not ein frohes Gemüt und loben Gott. Der Grund für die Not des Kongo liegt weitgehend in der Korruption. Das Land an sich ist gesegnet mit einem Klima, das jährlich drei Ernten ermöglicht, und mit Bodenschätzen. Die Erträge gelangen aber in die falschen Kanäle.

Was macht die „Mission am Nil“ zu einer Mission?

Unser Motto ist „Gottes Vision – unser Auftrag“. Gott will Menschen retten und gibt uns einen entsprechenden Auftrag.

Dachten Sie nie daran, das Wort Mission zu eliminieren?

Nein, wir haben eine Mission, einen Auftrag.

Sie reisen im Normalfall einmal jährlich nach Bukavu. Wie

werden Sie empfangen, herzlich oder als eine Art kolonialer Kontrolleur?

Sehr herzlich, als Gegenüber, das ihnen ein Feedback zu ihrem Handeln gibt, und natürlich als Glaubensbruder. Wir sind miteinander unterwegs und haben das Gefühl, dass wir miteinander das Beste für unseren Auftrag geben. Ich erlebe es gegenseitig ermutigend. Dass jemand an diesem weit abgelegenen Ort der Erde zu Besuch kommt, wird sehr wertgeschätzt.

Dieses Jahr hat Ihre Mission einen Container mit alten Tret Nähmaschinen nach Bukavu gesandt. Warum hier ausrangiertes Material statt topmoderne Maschinen?

Leider gibt es keine modernen Tretmaschinen mit Schweizer

”

Im Kongo haben viele Menschen inmitten grosser Not ein frohes Gemüt und loben Gott.

Qualität. Wir senden natürlich nur revidierte Maschinen in bestem Zustand. Vor Ort kann man nur chinesische Tretmaschinen in viel schlechterer Qualität kaufen, die nicht lange halten.

Gehe ich richtig in der Annahme, dass es Tretmaschinen aufgrund unstabiler Stromversorgung braucht?

Ja, oft fehlt dort der Strom ganz, oder das Netz ist derart instabil, dass jede Maschine ohne Überspannungsschutz sehr schnell kaputt wäre.

Was machen Sie, wenn keine Tret Nähmaschinen mehr aus der Schweiz verfügbar sind?

Bisher erhalten wir mehr als genug Maschinen, unser Lager ist komplett gefüllt. Und vielleicht bessert

sich eines Tages in Bukavu dann ja auch die Stromversorgung für den Einsatz elektrischer Maschinen.

Das Panzi-Zentrum will die Ausbildungsarbeit von zwei auf vier Berufe erweitern. Mit einheimischen Ausbildnern – oder schicken Sie Mitarbeiter aus der Schweiz?

Mit Einheimischen. Weil der Leiter Pfarrer Kishibisha für knapp 400

”

Wir bemühen uns, nachhaltig zu wirken, sodass wir uns wieder neuen Personen und Gebieten widmen können.

Kirchen im Osten des Kongo zuständig ist, hat er genügend Kontakte zu guten und qualifizierten Ausbildnern.

Was sagen Sie einem Zivildienstkandidaten, der sich für einen Einsatz bei Ihnen meldet?

Für den Kongo haben wir kein Mandat und würden es aufgrund der Sicherheitslage wohl nicht erhalten. Ich könnte es auch persönlich nicht verantworten. Aber wir haben ein Mandat für Tansania und Äthiopien. Wir erhalten viele Anfragen von

Kandidaten. Leider gibt es derzeit immer noch Einschränkungen wegen der Covid-19-Situation.

Sind die Kandidaturen meist realistisch?

Viele schon. Zum Teil bringen die Kandidaten schon Ausländerfahrung mit. Ich erlebe bei vielen, dass sie etwas zum Wohl der Menschen in diesen Ländern beitragen wollen und ein aufrichtiges Anliegen und Wertschätzung für diese Menschen haben. Eine respektvolle Haltung, das Bewusstsein, dass es ein gegenseitiges Lernen und kein einseitiges Belehren ist, ist sehr wichtig. Überheblichkeit würde vor Ort schnell wahrgenommen. Für uns ist entscheidend, ob ein Einsatz auch von den Leuten vor Ort erwünscht ist. Ich kläre bei jeder Kandidatur für einen Kurzeinsatz ab, ob und wo jemand mit seinen Qualifikationen willkommen ist.

Warum braucht es die Mission am Nil auch in fünf Jahren noch?

Das Thema Mission ist nie erledigt. Der Auftrag gilt, bis Jesus wiederkommt. Wir machen uns auch keine Illusionen: Arme wird es immer geben. Wir bemühen uns, nachhaltig zu wirken, sodass wir uns wieder neuen Personen und Gebieten widmen können. Aber es kommen immer wieder neue Nöte dazu.

Besten Dank für das Gespräch!



Ausbildung in Gartenarbeit und an Holzbearbeitungsmaschinen. Strahlend zeigt eine Kursbesucherin ihr Arbeitsheft.

REKLAME



Das **Leben** lieben.



MEIN VEREIN FÜRS LEBEN.

prolife.ch



KRANKENKASSEN
LÖSUNGEN



VERSICHERUNGS
TREUHAND



FAMILY